



KRIEG UND FRIEDEN

Q3.1 - AUSGEWÄHLTE THEORIEN DER INTERNATIONALEN POLITIK HINSICHTLICH DER ASPEKTE FRIEDEN / SICHERHEIT UND KRIEGSURSACHEN (REALISMUS, IDEALISMUS / LIBERALISMUS, INSTITUTIONALISMUS)





- 11 KRIEG IN BILDERN
- 12 KRIEG UND FRIEDEN - BRAINSTORMING
- 13 KRIEGSDEFINITIONEN (DUDEN/AKUF)
- 14 FORMEN DES KRIEGES / KRIEGSTYPEN
- 15 LONGREAD - AUSDIFFERENZIERUNG DES KRIEGSBEGRIFFS
- 19 DAS ENDE DES STAATENKRIEGS?
- 21 WIE ENTSTEHEN KRIEGE / KONFLIKTBAUM & KONFLIKTZWIEBEL
- 24 WARUM ENTSTEHEN KRIEGE? DIE BICC-KONFLIKTMATRIX
- 25 DIE BICC-MATRIX RICHTIG ANWENDEN
- 26 BICC-MATRIX - ALTERNATIV DARGESTELLT
- 27 KRIEGE AKTUELL (2020) - GLOBAL CONFLICT TRACKER
- 29 BRANDAKTUELL: KONFLIKT IN BERGKARABACH NEU ENTFACHT
- 34 KANN MAN FRIEDEN MESSEN? GLOBAL PEACE INDEX
- 35 WAS BEDEUTET FRIEDEN - MEHR ALS NUR "NICHT KRIEG"
- 36 FORMEN UND PHASEN DES FRIEDENS
- 37 PHILOSOPHISCH: KRIEG ALS FORTSETZUNG DER POLITIK MIT ANDEREN MITTELN.

KRIEG UND FRIEDEN



AUFGABE: BESCHREIBE, WAS DU AUF DEN BILDERN SIEHST UND ÜBERLEGE, WAS SIE DARSTELLEN



Fotos von links oben nach rechts unten: © picture-alliance / Mary Evans Picture Library; picture-alliance / akg-images | akg-images; Westhoff; picture alliance / Matthias Balk / dpa; Terraxplorer, picture alliance / REUTERS | SABINE SIEBOLD

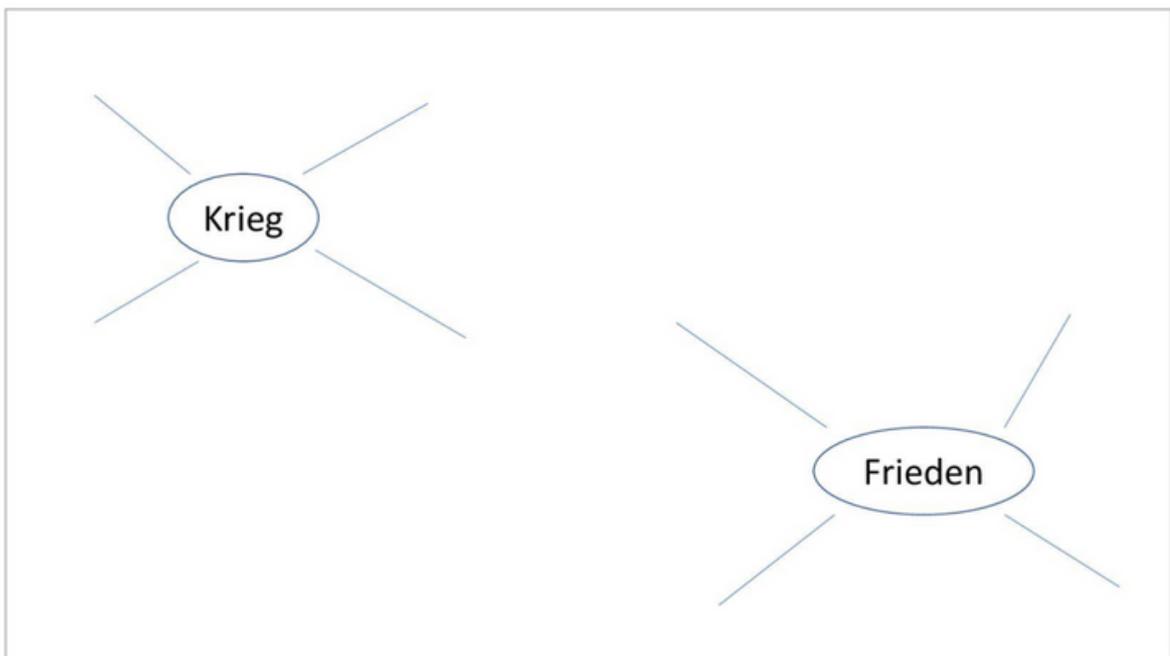
Krieg und Frieden – Brainstorming

Bedeutet Krieg, dass sich zwei Staaten mit Waffen bekämpfen, und bedeutet Frieden, dass der Krieg beendet ist? Überlegen Sie selbst, welche Facetten die Begriffe „Krieg“ und „Frieden“ haben.



Aufgaben

1. Bilden Sie Vierergruppen. Überlegen Sie, was Ihnen zu den Begriffen „Krieg“ und „Frieden“ einfällt.
2. Sammeln Sie Ihre Ideen in einer Mindmap und stellen Sie diese der Klasse vor.



Methode: „Brainstorming und Mindmapping“

Bei einem „Brainstorming“ (im Deutschen mit „Ideenfindung“ übersetzbar) geht es darum, möglichst viele Ideen zu einem Thema zu entwickeln. Brainstorming soll einen kreativen Gedanken- und Gefühlsprozess freisetzen, der nicht durch Einwände, Bewertungen und Bedenken begrenzt wird. Ein Brainstorming soll alle Ideen zulassen und ist nicht strukturiert.

Im Gegensatz dazu wird im Mindmapping (Deutsch „Gedankenkarte“) versucht, vorhandene Ideen zu strukturieren. Dabei entsteht eine Art Landkarte mit Hauptlinien und Abzweigungen. Die beiden Methoden lassen sich sehr gut kombinieren, wenn zuerst im Brainstorming für jede Idee eine Karte benutzt wird. Die Karten werden dann später in Form einer Mindmap sinnvoll geordnet.

Krieg – Eine Definition

In der Gruppenarbeit haben Sie überlegt, was Krieg und Frieden für Sie bedeuten. Lesen Sie nun, wie der Duden und die Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung den Begriff „Krieg“ definieren.

Aufgaben

1. Lesen Sie die beiden Definitionen von Krieg.
2. Arbeiten Sie zu zweit. Überlegen Sie, welche Formen der Auseinandersetzung gemäß der Duden- und der AKUF-Definition nicht als Krieg bezeichnet werden können.
3. Diskutieren Sie im Klassenverbund, ob gemäß der AKUF-Definition ein Drogenkrieg oder ein Cyberkrieg als Krieg zu bezeichnen ist.

„Krieg ist ein organisierter, mit Waffengewalt ausgetragener Machtkonflikt zwischen Völkerrechtssubjekten (Staaten, Bündnissen) oder zwischen Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Staates zur gewaltsamen Durchsetzung politischer, wirtschaftlicher, ideologischer oder militärischer Interessen.“

Aus: Duden Schülerlexikon Politik, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim 2005

Die Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) definiert Krieg als „gewaltsamen Massenkonflikt“ mit folgenden Merkmalen:

- zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte sind beteiligt;
- mindestens auf einer Seite stehen reguläre Streitkräfte¹ einer Regierung;
- auf beiden Seiten ist ein Mindestmaß an zentral gelenkter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben;
- bewaffnete Operationen finden mit gewisser Kontinuität² und nach einer planmäßigen Strategie auf beiden Seiten statt.



© Onfokus

1 Mit regulären Streitkräften ist das Militär der Regierung gemeint. In Deutschland ist das die Bundeswehr.

2 Kontinuität = Regelmäßigkeit

Welche Formen von Krieg gibt es?



Aufgabe

1. Arbeiten Sie in Vierergruppen. Recherchieren Sie im Internet Ursache, Verlauf und Ende folgender Kriege:
 - Als Beispiel für einen Antiregime-Krieg: die kubanische Revolution (1953–1959).
 - Als Beispiel für einen Autonomie- und Sezessionskrieg: die Jugoslawien-Kriege (1991–2001).
 - Als Beispiel für einen zwischenstaatlichen Krieg: der Iran-Irak-Krieg (1980–1988).
 - Als Beispiel für einen Dekolonisationskrieg: die algerische Befreiungsfront gegen Frankreich (1955–1962).
 - Als Beispiel für einen Bürgerkrieg: der Nord-Irland-Konflikt (1969–1998).
 - Als Beispiel für einen Interventionskrieg: die USA gegen die Taliban in Afghanistan (ab 2001).

Hinweis: Beschränken Sie sich bei Ihrer Recherche auf die Aspekte Ursachen, Auslöser, kriegsführende Parteien, Ende des Konfliktes.
2. Stellen Sie Ihre Ergebnisse im Klassenverbund vor.

Die AKUF unterscheidet zwischen fünf Kriegstypen:

A = Antiregime-Kriege: Kriege, in denen um den Sturz der Regierenden oder um die Veränderung oder den Erhalt des politischen Systems oder gar der Gesellschaftsordnung gekämpft wird.

B = Autonomie- und Sezessionskriege: Kriege, in denen um größere regionale Autonomie innerhalb des Staatsverbandes oder um Sezession¹ vom Staatsverband gekämpft wird.

C = Zwischenstaatliche Kriege: Kriege, in denen sich Streitkräfte der Regierungen mindestens zweier staatlich verfasster Territorien² gegenüberstehen.

D = Dekolonisationskriege: Kriege, in denen um die Befreiung von Kolonialherrschaft gekämpft wird.

E = Sonstige Kriege. Zahlreiche Kriege lassen sich nicht eindeutig einem dieser Typen zuordnen, weil sich verschiedene Typen überlagern oder sich der Charakter des Krieges im Verlauf der Kampfhandlungen verändert, sodass sich Mischtypen bilden.

Hinzu kommen noch:

- Bürgerkriege, in denen zwei oder mehrere nicht staatliche Akteure innerhalb eines Staates gegeneinander kämpfen
- Interventionskriege, die ein Staat gegen einen nicht-staatlichen Akteur auf einem fremden Staatsterritorium führt.

Quelle: <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/kriegsdefinition.html>
(zuletzt aufgerufen am 04.02.2021).



AUSDIFFERENZIERUNG DES KRIEGSBEGRIFFS



Wissenschaftliche Kriegsdefinitionen lassen sich in quantitative und qualitative Ansätze einteilen.

Bei quantitativen Definitionen muss die Zahl der direkten oder indirekten Todesopfer gewaltsamer Auseinandersetzungen einen bestimmten Schwellenwert überschreiten – erst dann kann man von einem „Krieg“ sprechen. Der wohl bekannteste und einflussreichste Ansatz wurde von *David Singer und Melvin Small* im Rahmen des „Correlates of War“ (COW) Projekts an der Universität Michigan entwickelt, welches das weltweite Kriegsgeschehen seit 1816 statistisch zu erfassen versucht. Demnach gilt als Krieg jeder gewaltsame Konflikt mit mindestens 1.000 getöteten Kombattanten pro Jahr. Um Völkermorde und sporadische Massaker von der Definition auszuschließen, müssen sich zudem beide Konfliktparteien zum Zwecke der kollektiven Gewaltanwendung organisiert bzw. die zahlenmäßig unterlegene Seite im Laufe des Kampfes mindestens fünf Prozent der eigenen Verluste dem Gegner zugefügt haben.

Die *COW-Definition* ist nicht unumstritten. Der Historiker *Spencer R. Weart* benutzt z.B. das Kriterium von insgesamt 200 getöteten Soldaten pro Jahr, um einen Gewaltkonflikt als Krieg zu klassifizieren. Ted Gurr und Barbara Harff arbeiten in ihrer Datenbank zu Staatszerfallsprozessen mit einem Schwellenwert von 100 Toten, fügen aber als zusätzliches Kriterium hinzu, dass jede Konfliktpartei mindestens 1.000 Kombattanten aufweisen müsse. Wiederum andere Studien verweisen auf die Probleme, die sich aus der Bezugnahme auf eine absolute Zahl als Schwellenwert ergeben. So ist damit zu rechnen, dass die Anzahl von Todesopfern gewaltsamer Konflikte abhängig von der Größe der betroffenen bzw. beteiligten Population sehr unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt wird. Einige Wissenschaftler schlagen deshalb zum Beispiel vor, nicht die absolute Zahl der Toten, sondern deren Anteil an den Einwohnern des betroffenen Landes als kritischen Richtwert zu nehmen.

Die meisten quantitativen Ansätze haben sich jedoch bisher nicht gegen die Popularität des von Small und Singer vorgegebenen Schwellenwerts von 1.000 toten Soldaten durchsetzen können. Eine nähere Differenzierung bzw. Weiterentwicklung der im COW gebrauchten Definition bietet die *Konfliktbank an der Universität Uppsala* in Schweden. Sie beschränkt sich nicht allein auf die Verluste regulärer Streitkräfte, sondern schließt auch zivile Todesopfer direkter physischer Gewalt mit ein. Dabei weist sie gewaltsamen Konflikten drei verschiedene Intensitätsstufen zu. Folgt die Definition des „Krieges“ noch dem COW Ansatz von mehr als 1.000 Toten pro Jahr, so wird zusätzlich zwischen „*kleinen bewaffneten Konflikten*“ (mindestens 25 Todesopfer pro Jahr, aber weniger als 1.000 Tote im gesamten Konflikt) und „*mittleren bewaffneten Konflikten*“ (mehr als 1.000 Todesopfer im gesamten Konflikt, aber weniger als 1.000 Tote in jedem einzelnen Jahr) unterschieden (siehe auch Kartenlayer Anzahl Kriegsopfer). Diese quantitative Differenzierung verschiedener Intensitätsstufen ist insofern nützlich, als sie gewaltsame Konflikte auch unterhalb der Schwelle „Krieg“ berücksichtigt.

Eine auf empirisch verifizierbare Kriterien (Opferzahlen) beruhende Kriegsdefinition hat methodische Vorteile für die statistisch-komparative Analyse von Gewaltkonflikten, vor allem über große historische Zeiträume.

Aber auch sie ist alles andere als unproblematisch. Präzise Daten zu Kriegsoffern sind meist äußerst schwer zu erhalten, da sie von den Konfliktparteien oftmals verfälscht werden. Ebenso ist schwer nachvollziehbar, warum die Schwelle der COW-Definition bei genau 1.000 Kriegstoten festgelegt ist, ein Gewaltkonflikt mit 999 Todesopfern im Jahr also nicht als Krieg gelten könnte. Diese Willkür erscheint umso problematischer, soll ein Krieg bzw. der Destruktionsgrad eines gewaltsamen Konflikts allein anhand der Todesopfer unmittelbarer physischer Gewalt erkannt werden. So werden weder soziale, wirtschaftliche und kulturelle Auswirkungen kriegerischer Auseinandersetzungen, noch die Opfer von zum Beispiel Seuchen oder Hungersnöten als direkte Folge vom Krieg zerstörter Infrastruktur berücksichtigt.

Schließlich bleibt fraglich, ob ein Krieg überhaupt einzig über seine direkten Auswirkungen definiert werden sollte und nicht über dessen Charakteristika, Ursachenmuster bzw. funktionale Logik. Dieser Aspekt ist in qualitativen Kriegsdefinitionen in der Regel stärker ausgeprägt. Eine solche wird zum Beispiel von der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) an der Universität Hamburg gebraucht. In Anlehnung an eine Definition des ungarischen Friedensforschers István Kende (1917 bis 1988) ist ein „Krieg“ demnach ein „gewaltsamer Massenkonflikt“, der folgende Merkmale aufweist:

1. „an den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte (Militär, paramilitärische Verbände, Polizeieinheiten) der Regierung handelt;
2. auf beiden Seiten muss ein Mindestmaß an zentral gelenkter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein, selbst wenn dies nicht mehr bedeutet als organisierte bewaffnete Verteidigung oder planmäßige Überfälle (Guerillaoperationen, Partisanenkrieg usw.);
3. die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d.h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet einer oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern.“

Kriege werden zudem von „**bewaffneten Konflikten**“ unterschieden. Hierbei handelt es sich um „gewaltsame Auseinandersetzungen [...], bei denen die Kriterien der Kriegsdefinition nicht in vollem Umfang erfüllt sind.“

Die qualitative Definition des Krieges als die kontinuierliche und systematische Anwendung kollektiver physischer Gewalt zwischen mindestens zwei organisierten Gruppen bietet aufgrund ihrer vergleichsweise großen Offenheit gegenüber quantitativen Ansätzen den Vorteil, dass nicht die exogenen Folgen, sondern vielmehr die innere Logik gewaltsamen Handelns in den Vordergrund der Analyse gestellt wird. Dennoch weist auch die von der AKUF favorisierte Definition einige Schwachstellen auf. Zum einen bleibt sie aufgrund des ersten Ausschlusskriteriums einer *staatszentrierten Perspektive* verhaftet. Die derzeitige Entgrenzung des Krieges, wie sie sich in der kollektiven Gewaltanwendung jenseits eines staatlichen Akteursradius von Innen und Außen manifestiert, wird somit nicht erfasst. Zum anderen wird der Krieg – genau wie in den quantitativen Definitionen – als ein bestimmbarer status quo begriffen. Obgleich keine klaren Kriterien für eine analytisch sinnvolle Differenzierung zwischen „Kriegen“ und „bewaffneten Konflikten“ gegeben werden, suggeriert die von Kende abgeleitete Definition somit den Eindruck, es handle sich beim Phänomen Krieg um einen klar unterscheidbaren Aggregatzustand gesellschaftlicher Interaktion.

Kriegstypologien

Wie können verschiedene Kriegstypen voneinander unterschieden werden? In der Literatur finden sich mindestens zwei Möglichkeiten der Typologisierung.

Ein erster Ansatz zieht den Konfliktgegenstand bzw. die Zielsetzung der Konfliktparteien als Unterscheidungskriterium heran. So differenziert zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) an der Universität Hamburg unter anderem zwischen

- „*Antiregime-Kriegen*“ („Kriege, in denen es um den Sturz der Regierenden oder um die Veränderung oder den Erhalt des politischen Systems [...] gekämpft wird“),
- „*Autonomie- und Sezessionskriegen*“ („Kriege, in denen um größere regionale Autonomie innerhalb des Staatsverbandes oder um Sezession vom Staatsverband gekämpft wird“)
- und „*Dekolonisationskriegen*“ („Kriege, in denen um die Befreiung von Kolonialherrschaft gekämpft wird“).
- An anderer Stelle werden „ethnische Kriege“ von politisch motivierten „revolutionären“ Kriegen abgegrenzt.

Derartige Typologisierungen sind insofern problematisch, als sich innerhalb eines einzigen Gewaltkonflikts oft mehrere Ursachenmuster überlappen. Darüber hinaus tendieren die Kriegsziele beteiligter Akteure im Laufe der Kampfhandlungen dazu, sich zu verändern.

Ein zweiter Ansatz unterscheidet Gewaltkonflikte daher nicht mit Bezug zu Ursachen und Zielen, sondern aufgrund des politischen Status bzw. der Vergesellschaftungsform der beteiligten Akteure. Meist geht es darum, ob die Konfliktparteien entweder *staatlich* oder *nicht staatlich* sind. Bis Ende der 1990er Jahre wurden dabei nur jene Kriege klassifiziert, die auf mindestens einer Seite einen staatlichen Akteur aufweisen konnten. Folglich ergibt sich zunächst eine Unterscheidung zwischen zwei grundsätzlichen Kriegstypen:

- **symmetrische zwischenstaatliche Kriege**, also Gewaltkonflikte, die zwischen zwei Staaten ausgetragen werden;
- **asymmetrische Kriege** zwischen einer staatlichen und einer nicht staatlichen Partei.

Dieser zweite Typ asymmetrischer Kriege lässt sich in zwei weitere Unterkategorien unterteilen, nämlich in

- innerstaatliche Gewaltkonflikte, also Kriege zwischen einem nicht staatlichen Akteur und einem Staat innerhalb bestehender Staatsgrenzen;
- extrastaatliche oder extrasystemische Gewaltkonflikte zwischen einem nicht staatlichen und einem staatlichen Akteur außerhalb bestehender Staatsgrenzen (wie beispielsweise in dem Krieg der westlichen NATO-Staaten gegen die Taliban in Afghanistan).

Diesem Ansatz folgt beispielsweise auch das Uppsala Conflict Data Program, dass in seiner Konfliktdatenbank neben außerstaatlichen/extrasystemischen, zwischenstaatlichen und

innerstaatlichen Gewaltkonflikten zusätzlich noch internationalisierte innerstaatliche Konflikte unterscheidet, d.h. Konflikte zwischen einem Staat, unterstützt durch Hilfe anderer Staaten, gegen einen nicht staatlichen Akteur innerhalb bestehender Grenzen (siehe auch Kartenlayer Kriege und Gewaltkonflikte).

Dieser zweite Konflikttypisierungsansatz bedarf aber noch einer Ergänzung. Es ist nämlich nicht nachvollziehbar, warum auf mindestens einer Seite des Konfliktgeschehens ein staatlicher Akteur vorausgesetzt werden muss. Zwar spielt der Staat zweifellos noch eine wichtige, wenn nicht gar die zentrale Rolle in der weltweiten Organisation und Durchsetzung von Gewalt. Die beschriebene Entgrenzung vieler Gewaltkonflikte der Gegenwart zeigt sich jedoch am deutlichsten in jenen Auseinandersetzungen, die auf beiden Seiten einen nicht staatlichen Akteur aufweisen. Der deutsche Politologe Sven Chojnacki fasst diese Gewaltkonflikte zu der Gruppe der „substaatlichen Kriege“ zusammen, welche die anderen Kriegstypen ergänzt. Insgesamt ergeben sich nach Chojnacki somit vier „Kerntypen kriegerischer Gewalt:

- Zwischenstaatliche Gewaltkonflikte (zwischen zwei oder mehr Staaten)
- Innerstaatliche Gewaltkonflikte (zwischen staatlichen und nicht staatlichen Akteuren innerhalb bestehender Grenzen)
- Extrastaatliche Gewaltkonflikte (zwischen staatlichen und nicht staatlichen Akteuren jenseits bestehender Grenzen)
- Substaatliche Gewaltkonflikte (zwischen nicht staatlichen Akteuren unabhängig von bestehenden Grenzen).



Merken!

- Kriegsdefinition - quantitativ (COW-Ansatz) u.a.
- Kriegsdefinition - qualitativ (AKUF-Definition)
- Krieg vs. Bewaffnete Konflikte
- Kriegstypologien
 - nach Konfliktgegenstand und Zielsetzungen
 - nach politischem Status der beteiligten Akteure (Symmetrisch, asymmetrisch)



Das Ende des Staatenkrieges? – Krieg im 21. Jahrhundert

Der klassische Staatenkrieg scheint ein historisches Auslaufmodell zu sein. Aber damit ist der Krieg leider nicht verschwunden; vielmehr hat er seine Erscheinungsform verändert. Lesen Sie selbst!



Aufgabe

1. Lesen Sie den Text. Achten Sie auf die Fußnoten, die schwierige Begriffe erklären.
2. Arbeiten Sie zu zweit. Beantworten Sie die Frage „Wodurch sind aktuelle Kriege gekennzeichnet?“ schriftlich.

Neues vom Chamäleon Krieg– Essay

Dass der klassische Staatenkrieg, der in älteren Geschichtsbüchern so viel Platz eingenommen hat, ein historisches Auslaufmodell sei, mag vor zwei Jahrzehnten noch eine hoch riskante Prognose gewesen sein; inzwischen gehört diese Feststellung zum festen Repertoire¹ der Voraussagen für das 21. Jahrhundert. Damit ist nicht gesagt, dass es überhaupt keine zwischenstaatlichen Kriege mehr geben werde, aber die Grundzüge des politischen Geschehens wird dieser Kriegstyp kaum noch beeinflussen. Schon seine Vorbereitung, geschweige denn seine Führung ist schlichtweg zu teuer geworden: Die Sowjetunion und ihre Verbündeten sind nicht zuletzt daran zugrunde gegangen, dass sie in der Konkurrenz mit dem Westen zu viel in Rüstung und zu wenig in wissenschaftliche und technologische Entwicklung investierten. [...]

Hoch entwickelte Industriegesellschaften würden in einem mit modernen Waffen geführten Krieg Schäden erleiden, von denen sie sich nie wieder erholen könnten. [...]

Aber die politische Welt ist [...] keineswegs in Gänze in das Stadium der Postmoderne² eingetreten. Für Europa wird man dies sagen können – jedenfalls, wenn man den Balkan und die südöstlichen Ränder des Kontinents außer Betracht lässt –, aber kaum für Afrika, den Nahen und Mittleren Osten und Zentralasien. Hier zeigt sich, dass der Krieg keineswegs verschwunden ist, sondern nur seine Gestalt gewechselt hat. An die Stelle der Staatenkriege sind transnationale³ Kriege getreten, solche also, in denen supra⁴- wie substaatliche⁵ Akteure die entscheidende Rolle spielen, von regionalen Warlords⁶ bis zu globalen Netzwerken, die Geldtransfers⁷ organisieren, um einen Konflikt am Köcheln zu halten. In diesen Kriegen, zu denen jene im Kongo, in Somalia und in Afghanistan gehören, können auch Staaten gelegentlich eine Rolle spielen, aber das Heft des Handelns haben sie nicht in der Hand. Ginge es nach den beteiligten Staaten, so würden diese Kriege schnell beendet. Das aber liegt nicht unbedingt im Interesse der anderen Akteure, die von der Fortdauer dieser Kriege zum Teil erheblich profitieren. [...] Schon daran, dass diese Kriege zehn, wenn nicht zwanzig Jahre dauern, kann man sehen, wer in ihnen das Sagen hat. [...]

1 Repertoire = Gesamtheit der Werke

2 Postmoderne = Zeit nach der Moderne, also unsere Zeit

3 transnational = über die staatlichen Grenzen hinausgehend, von nicht staatlichen Akteuren ausgehend

4 suprastaatlich = überstaatlich, übernational

5 substaatlich = unterstaatlich

6 Warlord = Kriegsfürst, militärischer Anführer

7 Geldtransfer = Übertragung von Geld

In den neuen Kriegen an der Peripherie¹ der Wohlstandszonen sind wir nämlich seit einiger Zeit mit einer dramatischen „Verbilligung“ des Kriegsgeschehens konfrontiert, in deren Gefolge Akteure² kriegsführungsfähig geworden sind, an die man zuvor nicht im Entferntesten gedacht hätte. [...] Kriegsführungsfähig ist, wer über ein paar Millionen Dollar verfügt. Selbstverständlich haben diese Kriegsakteure keine Luftwaffe, auch keine Luftabwehr, schon gar nicht eine Kriegsmarine, und in der Regel verzichten sie gänzlich auf den Einsatz militärischen Großgeräts. Stattdessen bewaffnen sie Jugendliche mit Handfeuerwaffen und machen sie mit Pick-ups³ mobil. Werden diese Pick-ups noch mit schweren Maschinengewehren oder leichten Raketenwerfern bestückt, so stellen sie in den meisten Kriegsgebieten einen beachtlichen Faktor dar, zumal dann, wenn sie nicht gegen reguläre Streitkräfte kämpfen, sondern die Zivilbevölkerung drangsalieren. [...]

Die neuen Kriege sind also vor allem dadurch gekennzeichnet, dass in ihnen sämtliche Begrenzung- und Regulationsmechanismen fehlen, die im Rahmen der klassischen Staatenkriege entwickelt worden sind – von der Begrenzung der Kriegsdauer durch das Versiegen der Ressourcen, die zur Weiterführung des Krieges vonnöten sind, bis zu den ethischen und rechtlichen Selbstbindungen, die von der Idee der Ritterlichkeit bis zur Haager Landkriegsordnung und den Genfer Konventionen reichen. [...] Es gibt so gut wie keinerlei Ansatzpunkte, von denen her den oft wahl- und ziellosen Gewaltausbrüchen in den neuen Kriegen Einhalt geboten werden könnte. Kulminierte⁴ der klassische zwischenstaatliche Krieg in der Schlacht, so ist deren Rolle in den neuen Kriegen auf das Massaker übergegangen. [...]

Aus: <https://www.bpb.de/apuz/30520/neues-vom-chamaeleon-krieg-essay> (zuletzt aufgerufen am 04.02.2021).

1 Peripherie = Randgebiete

2 Akteure = handelnde Personen

3 Pick-up = Pkw oder Geländewagen mit ebener, offener Ladefläche

4 kulminieren = seinen Höhepunkt finden

Wie entstehen Kriege und Konflikte?

Bewaffnete Konflikte gibt es in allen Weltregionen. Manche Konflikte erregen mehr Aufmerksamkeit als andere, einige geraten sogar gänzlich in Vergessenheit. Auswahlkriterien für die hier zu findenden bewaffneten Konflikte sind u.a. hohe Aktualität und/oder andauernde globale Bedeutung, eine gute Quellenlage sowie eine ausgewogene Verteilung der Weltregionen.

Aufbau der friedenspädagogischen Konfliktanalysen

Die Analysen stellen die Konfliktparteien, Mittel des Konfliktaustrags ebenso wie bedeutende Ereignisse im Konfliktverlauf dar. Sie zeigen verschiedene in der Literatur bestehende Erklärungsansätze und bereits existierende wie auch in der Wissenschaft und Politik diskutierte Friedensstrategien auf. Zwei Modelle der Friedens- und Konfliktforschung bzw. der konstruktiven Konfliktbearbeitung verdeutlichen die Ursachen und Auswirkungen des bewaffneten Konfliktes.

Das Modell des Konfliktbaums stellt verschiedene Ursachen bzw. mögliche Erklärungen für den Konflikt grafisch dar (Wurzeln des Baums) und grenzt diese von zahlreichen Effekten und Auswirkungen des Konflikts (Äste und Blätter des Baums) ab, die sichtbares und unsichtbares Leid für die Menschen im Konflikt erzeugen. Mit dem Modell der Konfliktzwiebel werden die Konfliktparteien einzeln betrachtet und ihre Positionen, Interessen und Bedürfnisse dargestellt. Positionen sind dabei das, was sie öffentlich äußern, was sie sagen, was sie schreiben. Interessen beziehen sich auf das, was sie erreichen bzw. haben wollen. Bedürfnisse beziehen sich darauf, was sie unbedingt brauchen, was hinter den Interessen steht, wie beispielsweise das Bedürfnis nach Nahrung, Wasser, Sicherheit, politischer Repräsentation oder Selbstbestimmung.

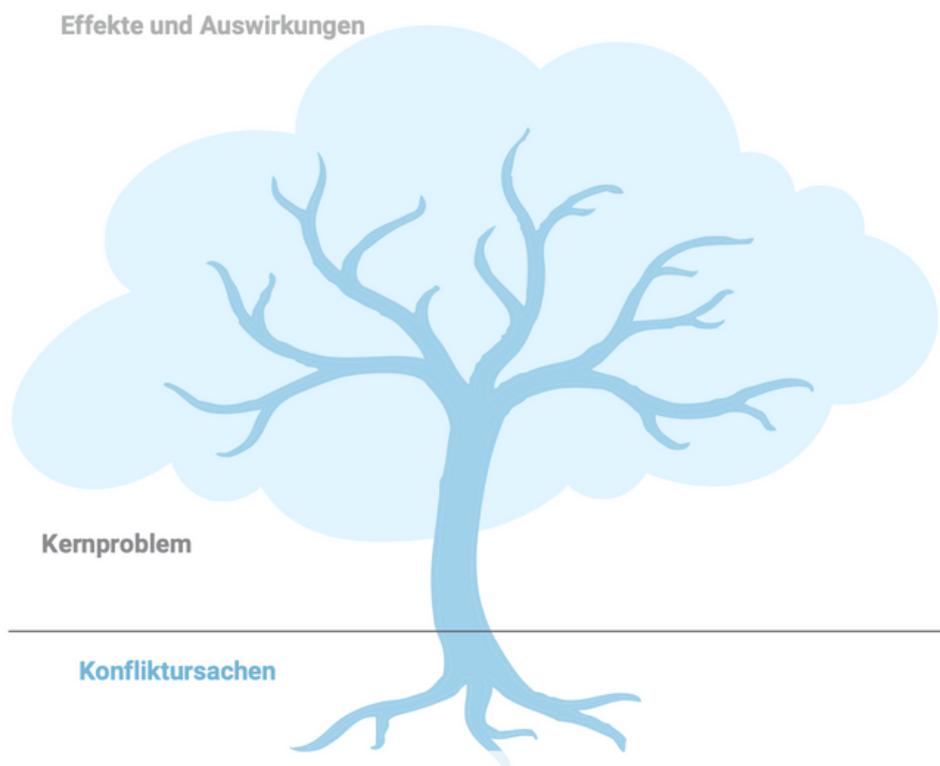
Positionen kann man hören und lesen, bspw. in Wahlprogrammen, bei Reden oder in Social Media Posts. Interessen liegen den Positionen zugrunde und dienen als Begründungen für das Handeln der Konfliktparteien. Bedürfnisse sind auf den ersten Blick unsichtbar. Das Modell der Konfliktzwiebel wurde von Fisher et al. (2000) für die Praxis der Dialogunterstützung entwickelt und soll idealerweise im Gespräch mit den Konfliktparteien für ihren speziellen Konflikt erarbeitet werden. Voraussetzung dafür ist eine vertrauensvolle Atmosphäre. Je eskalierter ein Konflikt, umso weniger sind die Parteien bereit, die eigenen Bedürfnisse offen zu äußern, noch die Bedürfnisse der anderen Seite zu erkennen. ! Dargestellte Positionen, Interessen und Bedürfnisse sind nie statisch, sondern verändern sich im Verlauf des Konfliktes.

! Da es im Rahmen der vorliegenden friedenspädagogischen Konfliktanalysen keine direkte Erarbeitung mit den Konfliktparteien gab, sind die hier beschriebenen Interessen und Bedürfnisse immer nur als Thesen oder Interpretationen auf Grundlage der Literatur zu betrachten.

Wie entstehen Kriege und Konflikte?

Konfliktbaum

Land:



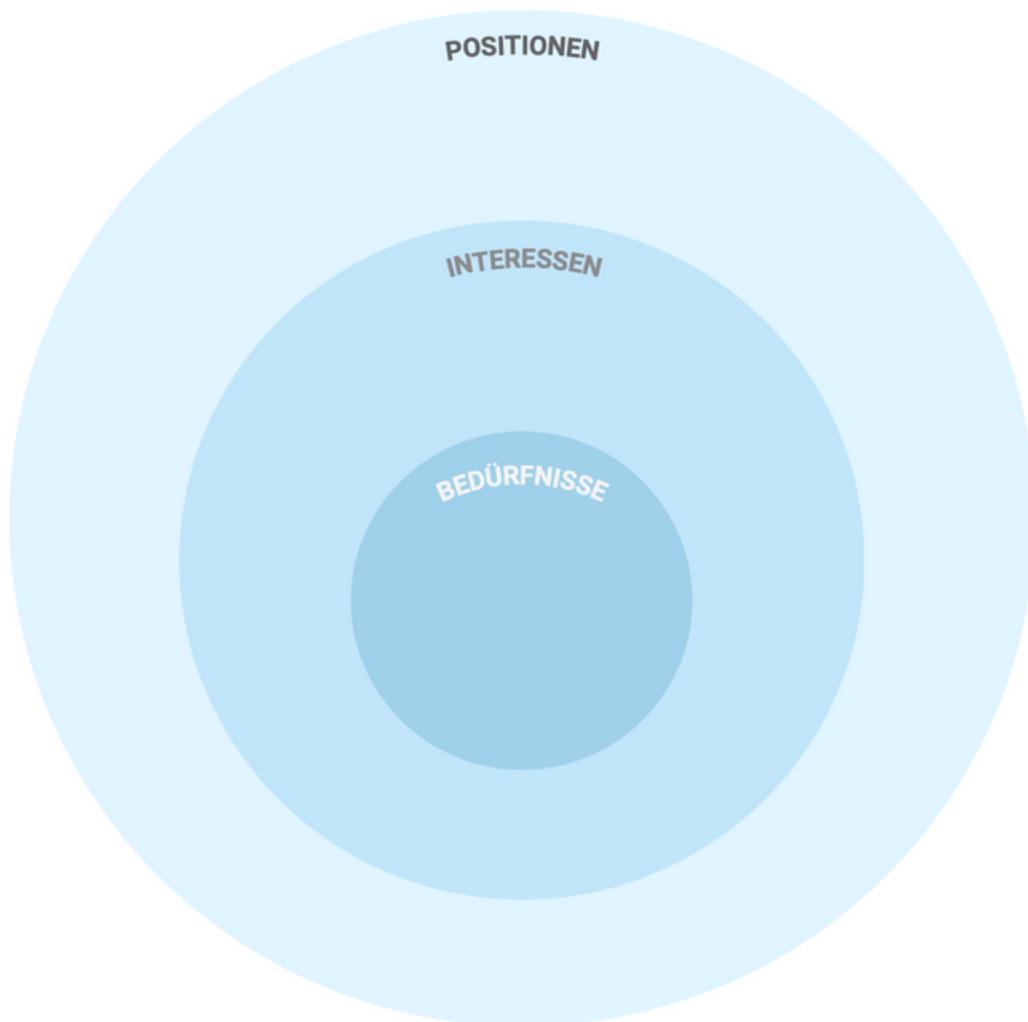
Servicestelle Friedensbildung
Konfliktbaum nach Fisher, Simon et al. (2000).
Working with conflict: skills and strategies for action. Zed books.

Wie entstehen Kriege und Konflikte?

Konfliktzwiebel

Land:

Konfliktpartei:



Servicestelle Friedensbildung
Konfliktzwiebel nach Fisher, Simon et al. (2000).
Working with conflict: skills and strategies for action. Zed books.

Warum entstehen Kriege? – Die BICC-Konfliktmatrix

Das Bonner Institute for Conversion (BICC) setzt sich für Frieden und Entwicklung ein. Die Wissenschaftler dort haben eine Matrix entwickelt, die die Ursachen von Krieg beschreibt.



Aufgaben

1. Überlegen Sie im Klassenverbund, was die Ursachen für Kriege sein können. Erstellen Sie dafür eine Mindmap.
2. Lesen Sie den Text zur BICC-Konfliktmatrix.
3. Erklären Sie in Ihren eigenen Worten, was das Ziel der Konfliktmatrix ist.

Die BICC-Konfliktmatrix

Warum werden Kriege eigentlich geführt? Viele Menschen sind schnell bei der Hand, irgendein angebliches Grundübel zu identifizieren, das ganz allein für alle Gewaltkonflikte der Gegenwart und der Vergangenheit verantwortlich ist – sei es die Religion, der Kapitalismus oder die angeblich streitlustige, bössartige und habgierige Natur des Menschen. Derartig verkürzte Aussagen werden der Komplexität der Sache meist nicht gerecht. Denn eine einfache Antwort auf die Frage nach der Ursache von Kriegen gibt es nicht. Gewaltkonflikte können viele Gründe haben. Wahrscheinlich gab es in der Geschichte der Menschheit noch keinen einzigen Krieg, der sich auf nur eine einzige Ursache zurückführen ließ. [...]

Um diese Beobachtung zu untermauern, hat das Bonner International Center for Conversion (BICC) eine übersichtliche Matrix entwickelt, die die verschiedenen Überlegungen und Thesen zu Kriegsursachen systematisch anordnet. Die Matrix beruht auf einem qualitativen¹ Kriegsverständnis, das die kollektive² Anwendung physischer Gewalt als Prozess begreift. Kausale³ Erklärungen für den Ausbruch von Kriegen werden demnach ihrem Inhalt nach einer logischen Stufenfolge unterschiedlicher Ursachenkategorien zugeordnet.

	Politik	Ökonomie	Kultur	Militär	Umwelt
Widerspruch					
Motivationen					
Katalysatoren ⁴ vor Ausbruch der Gewalt					
Auslöser					
Katalysatoren nach Gewaltausbruch					

Quelle: <https://sicherheitspolitik.bpb.de/m1/articles/the-bicc-conflict-matrix> (zuletzt aufgerufen am 28.01.2021).

1 qualitativ = hier: die Beschaffenheit betreffend

2 kollektive = gemeinsame

3 kausal = den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung betreffend

4 Katalysatoren = hier: Beschleuniger

Die BICC-Konfliktmatrix richtig anwenden



Aufgaben

1. Lesen Sie den Text zur BICC Matrix.
2. Bilden Sie Gruppen. Schauen Sie sich gemeinsam die Tabelle des BICC an. Ordnen Sie die Ursachen für Krieg aus Ihrer Mindmap (M 6) den Begriffen der horizontalen Achse der Tabelle zu.
3. Ordnen Sie den von Ihnen in M 4 recherchierten Krieg in die Matrix ein.

	Politik	Ökonomie	Kultur	Militär	Umwelt
Widerspruch					
Motivationen					
Katalysatoren vor Ausbruch der Gewalt					
Auslöser					
Katalysatoren nach Gewaltausbruch					

Die fünf Kategorien der BICC-Matrix

Die vertikale Achse der Konfliktmatrix unterscheidet zwischen fünf Ursachenkategorien:

1. Struktureller Widerspruch
Jedem Krieg liegt ein gesellschaftlicher Widerspruch zugrunde. Er kann kultureller, ökonomischer oder politischer Natur sein.
2. Motivationen und Ziele
Die Widersprüche werden von den Akteuren wahrgenommen, interpretiert und bewertet.
3. Katalysatoren vor Ausbruch der Gewalt
Die Akteure beginnen zu handeln.
4. Auslöser
Der Zeitpunkt des Gewaltausbruchs wird oft durch ein sogenanntes Auslöserereignis bestimmt. Dieses Ereignis kann unmittelbar mit den Hintergrundursachen zusammenhängen. Es kann aber auch völlig losgelöst davon sein.
5. Katalysatoren nach Ausbruch der Gewalt
Ist der Krieg erst einmal ausgebrochen, wird das Ausmaß der Gewalt durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Etwa durch die Waffen, die den Kriegsparteien zur Verfügung stehen, oder das Wetter.

Die horizontale Achse der Konfliktmatrix beschreibt die fünf Dimensionen Politik, Ökonomie, Kultur, Militär, Umwelt. Sie kommen in jeder der zuvor beschriebenen Ursachenkategorien zum Tragen. In der Matrix geht es nicht darum, festzulegen, welche Kriegsursache die größte Rolle spielt. Ziel ist es vielmehr, unterschiedliche Erklärungsansätze in einem Gesamtmodell darzustellen, das auf konkrete Einzelfälle zugeschnitten werden kann. Kriege werden nicht auf eine bestimmte Ursache reduziert; stattdessen wird die Ergründung möglicher Ursachen so offen wie möglich gehalten. Insgesamt ergibt die BICC-Konfliktmatrix 25 Ursachenkomplexe für Gewalt. Die Bedeutung der einzelnen Komplexe unterscheidet sich von Krieg zu Krieg.

Autorentext

BICC - Matrix (alternativ)

Die BICC-Matrix (Bonn International Center for Conversion Matrix) ist ein Analysewerkzeug, das zur Untersuchung von Konflikten und Friedensprozessen verwendet wird. Sie besteht aus vier Hauptdimensionen, die jeweils verschiedene Aspekte des Konflikts darstellen. Hier sind die Dimensionen der BICC-Matrix:

Akteure (Actors): Diese Dimension konzentriert sich auf die Identifizierung und Klassifizierung der relevanten Akteure im Konflikt. Die Akteure können auf internationaler, nationaler oder regionaler Ebene agieren und können staatlich, nichtstaatlich, militärisch, politisch oder zivil sein. Es ist wichtig, die Interessen, Ziele und Beziehungen dieser Akteure zu verstehen, da sie maßgeblich zur Konfliktdynamik beitragen.

Ursachen (Causes): Hier werden die zugrunde liegenden Gründe und Faktoren untersucht, die zum Konflikt geführt haben. Ursachen können vielfältig sein, einschließlich politischer, wirtschaftlicher, sozialer, ethnisch-religiöser oder historischer Faktoren. Das Verständnis der Ursachen ist entscheidend, um Lösungsansätze für den Konflikt zu entwickeln und Maßnahmen zur Konfliktprävention zu ergreifen.

Dynamiken (Dynamics): Diese Dimension beschäftigt sich mit den sich entwickelnden Mustern und Prozessen im Konflikt. Dazu gehören Fragen wie die Eskalation von Gewalt, Friedensbemühungen, internationale Interventionen, politische Entwicklungen und die Rolle von Extremisten. Das Verständnis dieser Dynamiken hilft dabei, den Verlauf des Konflikts und mögliche Wendepunkte besser vorherzusagen.

Friedensbemühungen (Efforts): In dieser Dimension werden die verschiedenen Anstrengungen zur Beilegung des Konflikts untersucht. Dies kann Friedensverhandlungen, diplomatische Initiativen, humanitäre Maßnahmen oder internationale Mediation einschließen. Die Bewertung der Effektivität dieser Bemühungen ist wichtig, um zu verstehen, ob und wie der Konflikt gelöst werden kann.

Die BICC-Matrix stellt diese Dimensionen in einer Matrix dar, wobei die verschiedenen Akteure auf der einen Achse und die anderen drei Dimensionen auf der anderen Achse angeordnet sind. Dies ermöglicht eine systematische Analyse der Wechselwirkungen zwischen den Akteuren und den Ursachen, Dynamiken und Friedensbemühungen im Konflikt. Die Matrix kann dazu beitragen, Muster zu identifizieren, die zur Lösung des Konflikts beitragen können, sowie potenzielle Hindernisse und Schwierigkeiten aufzuzeigen.

Krieg aktuell – Gewaltsame Konflikte im Jahr 2020



Aufgaben

1. Lesen Sie den Text. Wie hat sich die Zahl der Kriege 2020 entwickelt?
2. Arbeiten Sie zu zweit. Wo auf der Welt gibt es aktuell die meisten kriegerischen Auseinandersetzungen?

Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung zieht Bilanz für 2020

Die Zahl der kriegerischen Auseinandersetzungen weltweit ist 2020 leicht gestiegen. Das geht aus Untersuchungen der Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) hervor. Demnach wurden 2020 insgesamt 29 Kriege und bewaffnete Konflikte geführt. Gegenüber dem Vorjahr verzeichnete die AKUF damit einen Anstieg von 28 auf 29 kriegerische Konflikte.

Zunächst registrierte die AKUF im Jahr 2020 das Ende des bewaffneten Konfliktes in der sudanesischen Region Darfur, der sich bereits in den vergangenen Jahren abgeschwächt hatte. Dagegen waren in den letzten Monaten des Jahres zwei neue Kriege zu verzeichnen. Ende September eskalierte der ohnehin fragile Waffenstillstand zwischen Aserbaidshans und Armenien in der Region Bergkarabach. Die völkerrechtlich zu Aserbaidshans gehörende Region stand seit einem Krieg im Zuge der Auflösung der Sowjetunion seit 1994 unter armenischer Kontrolle. Dieser Krieg konnte nach sechs Wochen im November unter Vermittlung Russlands durch einen Waffenstillstand wieder beendet werden.

Anfang November eskalierte in Äthiopien ein weiterer Konflikt in einen Krieg. Die Kämpfe fanden in der Region Tigray im Norden des Landes statt und folgten auf umstrittene Wahlen zur Regionalregierung. Angehörige der früheren tigrayischen Rebellengruppe TFLP hatten seit Anfang der 1990er-Jahre die Politik Äthiopiens bestimmt, waren aber seit dem Amtsantritt des aktuellen Premierministers Abiy Ahmed im Jahr 2018 aus einflussreichen Positionen des Zentralstaats entfernt worden.

Die von Kämpfen zahlenmäßig am stärksten betroffene Weltregion war 2020 Afrika mit zehn Kriegen und bewaffneten Konflikten. Es folgten Nordafrika, West- und Zentralasien (inkl. Kaukasus) sowie Asien mit neun bzw. acht kriegerischen Konflikten. In Lateinamerika und in Europa war jeweils ein Krieg zu verzeichnen.

Neben den beiden neuen Kriegen zwischen Armenien und Aserbaidshans und in Äthiopien erhielt vor allem der Krieg in Libyen eine größere Aufmerksamkeit. Im Fokus standen dabei einerseits der Vorstoß der Truppen unter General Chalifa Haftar auf die Hauptstadt, der nur mit türkischer Unterstützung für die anerkannte Regierung in Tripolis gestoppt wurde. Andererseits fanden auch die Bemühungen um einen Friedensprozess zwischen den beiden Hauptkriegsparteien Beachtung. [...]

Quelle: <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/laufende-kriege.html> Die kriegerischen Konflikte im Jahr 2020 (zuletzt aufgerufen am 01.02.2021).

Die Konflikte im Jahr 2020

Region	Beginn	Einstufung
Afrika		
Äthiopien (Tigray)	2020	Krieg
Burundi	2018	bewaffneter Konflikt
Kamerun (Ambazonien)	2018	Krieg
Kongo-Kinshasa (Ostkongo)	2005	Krieg

Mali und Burkina Faso	2012	Krieg
Mosambik	2019	Krieg
Nigeria (Boko Haram)	2009	Krieg
Somalia	1988	Krieg
Südsudan	2010	bewaffneter Konflikt
Sudan (Südkordofan und Blauer Nil)	2011	Krieg
Zentralafrikanische Republik	2006	Krieg
Nordafrika, West- und Zentralasien		
Afghanistan	1978	Krieg
Ägypten (Sinai)	2013	Krieg
Armenien/Aserbaidshan	2020	Krieg
Irak	1998	Krieg
Jemen (al-Qaida, IS)	2010	Krieg
Jemen (Huthi)	2014	Krieg
Libyen	2011	Krieg
Syrien	2011	Krieg
Türkei (Kurden)	2004	Krieg
Asien		
Indien (Kaschmir)	1990	Krieg
Indien (Naxaliten)	1997	Krieg
Myanmar (Ostmyanmar)	1948	Krieg
Myanmar (Westmyanmar)	2016	Krieg
Pakistan (Taliban)	2007	bewaffneter Konflikt
Philippinen (Mindanao)	1970	Krieg
Philippinen (NPA)	1970	Krieg
Thailand (Südthailand)	2004	bewaffneter Konflikt
Süd- und Mittelamerika		
Kolumbien	1964	Krieg
Europa		
Ukraine	2014	Krieg



COUNCIL *on* FOREIGN RELATIONS

Global Conflict Tracker

By the *Center for Preventive Action*

The Global Conflict Tracker is an interactive guide to ongoing conflicts around the world of concern to the United States with background information and resources. This project is supported by the Carnegie Corporation of New York.

Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan

AKTUELL



Konfliktgegenstand/Widerspruch: Zugehörigkeit der Kaukasus-Region (und selbsternannten, aber international nicht anerkannten gleichnamigen Republik) “Berg-Karabach”, um die es bereits zwei Kriege gegeben hat. Sie liegt in Aserbaidschan, gehört völkerrechtlich auch zu diesem Land, wird aber mehrheitlich von Armeniern bewohnt.

Konfliktgenese/Skizze: “Der Bergkarabachkonflikt ist ein Konflikt der Staaten Armenien und Aserbaidschan um die Region Bergkarabach im Kaukasus. Der Konflikt trat in der Moderne erstmals zur Unabhängigkeit der beiden Staaten nach 1918 auf und brach während der Endphase der Sowjetunion ab 1988 neu aus. Infolgedessen erklärte sich die Republik Arzach (bis 2017 Republik Bergkarabach) für unabhängig, wird bisher international aber von keinem Mitgliedstaat der Vereinten Nationen anerkannt. Sie konnte sich in einem bis 1994 andauernden Krieg mit armenischer Unterstützung gegen Aserbaidschan behaupten und Gebiete besetzen, die ihr ursprüngliches Territorium umgeben. In einem weiteren Krieg im Jahr 2020 konnte Aserbaidschan diese Gebiete sowie Teile des Kernlandes von Bergkarabach zurückerobern.” (wikipedia.de)

Jüngste Konfliktdynamik: Berg-Karabach meldete gestern intensiven Beschuss mit Toten und Verletzten als Folge (durch das Militär Aserbaidshans). Wie viele Opfer genau, darüber gäbe es keine belastbaren Informationen, Schätzungen gehen von 25-30 Toten, darunter auch Zivilisten, aus. Die Stromzufuhr sei abgebrochen gewesen, daher auch das diffuse Bild. Derweilen dauern die Kampfhandlungen an. Heute Nacht gab es Angriffe mit so genannten Kamikaze-Drohnen über der inoffiziellen Hauptstadt Stepanakert.

Ursache/Begründung der Kampfhandlung: Aserbaidshan nennt einen konkreten Anlass, so seien am Dienstag 6 aserbaidshische Uniformierte getötet worden, angeblich von armenischen Saboteuren; weiter nennt Aserbaidshan den Grund, dass sich weiterhin armenische Militärs auf dem Gebiet Berg-Karabachs befänden, was im Sinne der Vereinbarungen des [Friedensschlusses von 2020 \(Friedensbemühungen\)](#) nicht rechtmäßig, sondern illegal sei.

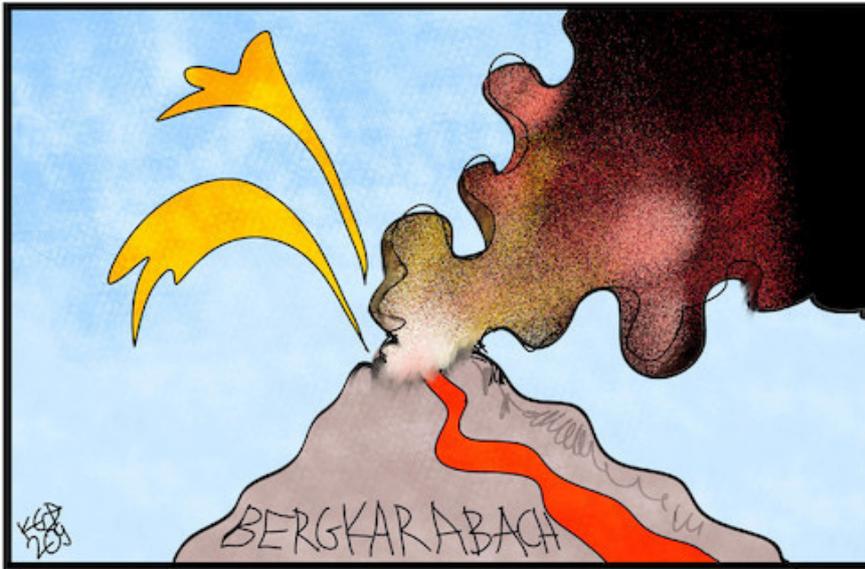
Zielsetzung Aserbaidshans/Bakus: Verfassungsmäßige Ordnung Aserbaidshans soll wieder hergestellt werden (Kontrolle über Berg-Karabach - mit militärischen Mitteln), die Regierung dort soll sich auflösen, wie es aus dem Außenministeriums Bakus heißt, zudem sollen die Menschen dort ihre Waffen ablegen.

Warum gerade jetzt? Die weltpolitische Lage (**Katalysatoren?!**) ist günstig! [Vor drei Jahren konnte Aserbaidshan bereits seine militärische Überlegenheit demonstrieren](#), es wird von der Türkei unterstützt, auf der anderen Seite wird Armenien nicht mehr, oder kaum mehr von Russland unterstützt, denn Russland braucht seine militärischen Ressourcen angesichts des Kriegs in der Ukraine selbst und Russland braucht Aserbaidshan und die Türkei, um die westlichen Sanktionen zu umgehen-hier fließen wichtige Güter. Ferner braucht auch der Westen Aserbaidshan, so verfolgt die EU die Absicht, Gas von dort zu importieren, um Ausfälle aus Russland zu kompensieren. So stehen Armenien bzw. Berg-Karabach recht allein da.

Weitere Katalysatoren (nach Kampfausbruch)/ Entwicklungen: Armenien will militärisch nicht eingreifen und Berg-Karabach nicht militärisch unterstützen, Ministerpräsident Nikol Paschinjan hat dies bereits abgelehnt, wohl auch, weil man seitens Armeniens davon ausgeht, keine Chance zu haben, Aserbaidshan in diesem Konflikt die Stirn bieten zu können.

So wird von Experten davon ausgegangen, dass sich der gegenwärtige Konflikt nicht zu einem breiten und lange andauernden dritten Krieg um die Region ausweiten wird, schlicht deshalb, weil es keinen nennenswerten Widerstand von armenischer Seite gibt. Wenn Aserbaidschan nun ernst macht und die Region einnimmt, wonach es aussieht, so dürfte der Konflikt nicht lange andauern.

weitere Quellen:



<https://www.deutschlandfunk.de/militaereinsatz-in-berg-karabach-fortgesetzt-100.html>

<https://politik.watson.de/international/watson%20antwortet/440906151-aserbaidtschan-greift-armenien-in-bergkarabach-an-was-hier-vor-sich-geht>

weitere Entwicklung | Presseschau (international) 20.09.2023

Dazu stellt die NEUE ZÜRCHER ZEITUNG fest: „Noch fehlt der Überblick über das Kampfgeschehen, aber eine Prognose drängt sich auf: Am Ende dieses Angriffskrieges wird der 32 Jahre alte, international nie anerkannte Kleinstaat Karabach wahrscheinlich von der Landkarte verschwunden sein. Ebenso ist damit zu rechnen, dass seine Bevölkerung von einst rund 120.000 Einwohnern weitestgehend einer brutalen ‚ethnischen Säuberung‘ zum Opfer fallen wird. Nach 2.000 Jahren armenischer Siedlungsgeschichte in dieser Gebirgsregion scheint sich jetzt ein Kapitel missglückter Staatlichkeit gewaltsam zu schließen“, vermutet die NEUE ZÜRCHER ZEITUNG.

Die in Istanbul erscheinende Zeitung DUVAR ist ähnlicher Auffassung: „Mit dieser Militäroperation will der aserbaidisch-präsident Alijew offenbar als Held erscheinen. Seine Absicht ist, die armenischen Kräfte in Berg-Karabach zu entwaffnen und dort Aserbaidschans Vorherrschaft zu installieren. Aserbaidschan hat Berg-Karabach völlig isoliert. Ob Alijew noch weiter geht, ist unklar. Eine Entwaffnung der Armenier würde aber bedeuten, dass es bald keinen einzigen Armenier mehr in Berg-Karabach geben wird“, warnt DUVAR aus der Türkei.

Die polnische GAZETA WYBORCZA sieht folgenden Hintergrund: „Aserbaidschan wurde zu der Militäroperation ermutigt durch die Haltung Russlands, das – geschwächt durch den Krieg in der Ukraine – seinen Verpflichtungen zur Wahrung des Friedens in der Region nicht nachkommen kann. Armenien ist alleingelassen in diesem Konflikt mit Aserbaidschan, das einen überwältigenden militärischen Vorteil hat und von der Türkei bedingungslos unterstützt wird“. Das war die GAZETA WYBORCZA aus Warschau.

Diese Einschätzung teilt LA STAMPA aus Turin: „Die Armenier sind auf sich allein gestellt. Obwohl sich Russlands Präsident Wladimir Putin als Verteidiger der christlich-orthodoxen Zivilisation bezeichnet, hat Russland die Enklave praktisch aufgegeben. Putin ist mehr an guten Beziehungen zur Aserbaidschans Verbündeten Türkei als an der Rettung seiner Glaubensbrüder interessiert.“

Die spanische Zeitung EL MUNDO verweist auf eine schon länger andauernde Entfremdung Armeniens von Russland: „Armeniens Premierminister Pashinyan geht zunehmend auf Distanz zum einstigen Schutzherrn. Unter anderem bezeichnete er den Schulterabschluss mit Russland öffentlich als strategischen Fehler, da Armeniens Sicherheit deshalb zu 99,9 Prozent von Moskau abhängt. Armenien geht damit auf den Westen zu und fordert die Kontrolle Russlands über die ehemaligen Sowjetrepubliken heraus – und das, während Russland gerade bis zum Hals in den Ukraine-Krieg verstrickt ist“, analysiert EL MUNDO aus Madrid.

weitere Entwicklung | Presseschau (national) 21.09.2023

Zu der dort vereinbarten Feuerpause meint die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG: „Die gute Nachricht am schnellen Waffenstillstand in Nagornyj Karabach ist, dass ein weiterer blutiger Krieg vermieden wird. Der mächtige Herrscher aus Baku hat nach Jahrzehnten des Konflikts Fakten geschaffen, die den veränderten Machtverhältnissen in der Region entsprechen. Doch selbst wenn die Karabach-Armenier ihre Waffen niederlegen, ist der Konflikt noch nicht gelöst. Nach Jahrzehnten von Hass und Hetze werden die Menschen sich nicht einfach in Aserbaidschans Staat integrieren lassen. Die Sorgen vor ethnischen Säuberungen sind absolut begründet“, konstatiert die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG.

„Mit der vereinbarten Waffenruhe wird das Elend in Berg-Karabach nicht vorbei sein“, pflichtet die VOLKSSTIMME aus Magdeburg bei: „Vielmehr droht es eine neue Stufe zu erreichen: Die Vertreibung der verbliebenen armenischen Bevölkerung aus Berg-Karabach, die mit Abgabe der Waffen den Aserbaidschanern hilflos ausgeliefert wäre. Eine enorme Belastung für die Flüchtlinge und Armenien, das auf die Aufnahme der Landsleute nicht vorbereitet ist. Gescheitert auf ganzer Linie sind auch die Russen. Sie agieren als politischer und militärischer Schiedsrichter in dem seit mehr als 30 Jahren schwelenden Konflikt. Nun muss sich Russland, durch seinen Krieg gegen die Ukraine geschwächt, die Bedingungen Aserbaidschans diktieren lassen“, beobachtet die VOLKSSTIMME.

Die JUNGE WELT aus Berlin zeigt sich nicht überrascht, dass Moskau als Verbündeter Armeniens nicht intervenierte: „Russland kann es sich nicht leisten, seine Beziehungen zu Aserbaidschan zu strapazieren. Erstens, weil Aserbaidschan die russisch-iranische Allianz einschließlich von Waffenlieferungen über das Kaspische Meer nach Belieben blockieren kann. Zweitens, weil Aserbaidschan ein vom Westen umworbener Konkurrent Russlands auf dem Öl- und Gasmarkt ist. Und drittens, weil Russland die Türkei, die Schutzmacht Aserbaidschans, braucht, um nicht im Schwarzen Meer eingesperrt zu sein. Das alles wusste der aserbaidchnische Präsident Alijew, und das hat ihn ermutigt, die Bergkarabach-Frage militärisch zu lösen“, ist die JUNGE WELT überzeugt.

Die TAZ hofft, dass die Europäer – anders als bei Russlands Annexion der Krim 2014 – im Fall von Aserbaidschan harte Sanktionen gegen das Land verhängen und so signalisieren: „Wir haben aus den Fehlern, die wir mit Russland gemacht haben, gelernt. Tun sie das nicht, könnte ein Szenario in den kommenden Jahren Realität werden: Russland wurde 2014 nicht aufgehalten. Acht Jahre später sollte die ganze Ukraine dran glauben. Aserbaidschan könnte ähnliche Pläne haben: Zu dem Land gehört nämlich die Exklave Nachitschewan, die vom Hauptland durch einen Streifen armenischen Staatsgebiets getrennt ist.“

Kann man Frieden messen? – Der Global Peace Index

Aufgaben

1. Lesen Sie den Infotext.
2. Schauen Sie sich die interaktive Grafik des Global Peace Indexes an. Sie finden die Grafik hier: <http://visionofhumanity.org/indexes/global-peace-index/>.
3. Welche Länder sind weltweit am friedlichsten, welche am wenigstens friedlich?
4. Wie erklären Sie sich die Reihenfolge? Diskutieren Sie in der Klasse.



Der Global Peace Index (Deutsch: Weltfriedensindex) ist der Versuch, die Friedfertigkeit von Nationen und Regionen grafisch darzustellen. Erstellt wird er durch ein internationales Gremium aus Friedensexperten und dem Zentrum für Frieden und Konfliktstudien der Universität Sydney, in Kooperation mit der britischen Zeitschrift The Economist.

Die erste Version des Indexes erschien im Mai 2007. Sie gilt als erste Studie, die eine Bemessungsgrundlage der Friedfertigkeit von Ländern auf der ganzen Welt zur Verfügung stellt. Unterstützt wurde die Studie unter anderem durch den Dalai-Lama, das Oberhaupt der tibetischen Buddhisten, Erzbischof Desmond Tutu, den ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter und Königin Nūr von Jordanien.

Insgesamt unterteilt der World Peace Index derzeit 163 Länder in fünf Hauptkategorien. Basierend auf dem Schulnotensystem steht Kategorie 1 für die friedlichste Region und Kategorie 5 für die Region mit der höchsten Gewalt.



Bild: © Klaus Vedfelt

Mehr als nur „Nicht-Krieg“ – Was bedeutet Frieden?

Aufgaben

1. Lesen Sie den Text.
2. Arbeiten Sie zu zweit. Beantworten Sie die Frage „Was ist positiver Frieden?“ schriftlich.
3. Stellen Sie Ihre Ergebnisse in der Klasse vor.

Frieden bedeutet mehr als „Nicht-Krieg“

Krieg, so können wir im Politlexikon (2003) von Klaus Schubert und Martina Klein nachlesen, „bezeichnet einen organisierten, mit Waffen gewaltsam ausgetragenen Konflikt zwischen Staaten oder zwischen sozialen Gruppen der Bevölkerung eines Staates“. [...] Dahinter verbergen sich menschliche Schicksale. Krieg, das sind Tote und Verletzte, Zerstörung, Flucht und Vertreibung, sind Bomben, Panzer und Soldaten. Krieg, das bedeutet immer Leid und Trauer, Angst, Hoffnungslosigkeit und oft auch Schuld. Wir alle tragen Bilder vom Krieg in uns. Und wir alle wissen, was gemeint ist, wenn von Krieg die Rede ist. Was aber, wenn kein Krieg ist, wenn die Waffen schweigen? Können wir dann von Frieden sprechen? [...]

Der erneute Blick in zuvor genanntes Lexikon gibt uns zu verstehen, Frieden meint nach heutigem Verständnis „eine umfassende und dauerhafte Rechtsordnung und Lebensform, bei der Wohl und Wohlstand der Bürger und Bürgerinnen oberste Ziele sind“.

Von einem erweiterten Gewaltbegriff zu einem erweiterten Friedenskonzept

Wenn die Kämpfe vorbei sind, kehrt nicht automatisch Frieden ein. Überhaupt muss ein Friedenszustand nicht zwangsläufig die Zufriedenheit der Menschen nach sich ziehen. Die Friedensforschung unterscheidet darum zwischen einem negativen und einem positiven Frieden. Unter Ersterem versteht sie die Abwesenheit kriegerischer Gewalt [...]. Der positiv bestimmte Friedensbegriff ist etwas komplexer. Er richtet sein Augenmerk auf Formen der strukturellen Gewalt, deren Wurzeln in politischen, ökonomischen¹ oder gesellschaftlichen Verhältnissen liegen, und die, im Gegensatz zu der offenen [...] Gewalt von Krieg und Terror, indirekt vor sich geht. Indirekt deshalb, weil weder ein konkreter Täter noch eine konkrete Handlung zu erkennen ist. Wenn etwa in Ländern Afrikas Menschen verhungern, tritt niemand direkt auf, der ihnen die Nahrung wegnimmt oder vorenthält. Die Ursachen für den Hunger liegen in den weltweiten Strukturen [...].

Nach [dem Friedensforscher Johan] Galtung können strukturelle Verhältnisse dann als gewalthaft gelten, wenn sie vom Stand der gesellschaftlichen Entwicklung als vermeidbar einzustufen sind. Wenn also wider besseres Wissen keine Vorkehrungen getroffen werden, um beispielsweise den Erhalt der Natur und damit den Erhalt der Lebensgrundlagen des Menschen zu gewährleisten, oder wenn gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen [...] aufrechterhalten werden. Kurzum: Strukturelle Gewalt herrscht überall dort, wo man Menschen infolge von ungleich verteilten Macht- und Herrschaftsverhältnissen politische und soziale Gerechtigkeit vorenthält oder gar verweigert [...]. Positiver Frieden bedeutet danach die Herstellung von sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit sowie von politischer und persönlicher Freiheit Einzelner und sozialer Gruppen, ihre Partizipation² und Entfaltung eingeschlossen.

Quelle: <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/ethik-und-philosophie/friedensentwerfer-philosophie-krieg-thema100.html> (zuletzt aufgerufen am 01.02.2021).

1 ökonomisch = wirtschaftlich

2 Partizipation = Teilhabe

Frieden

Hinsichtlich der Begriffsbestimmung hat vor allem die Unterscheidung zwischen “negativem” und “positivem”, sowie “stabilem” und “instabilem” Frieden gefunden.

Negativer Friede	Positiver Friede	Instabiler Friede	Stabiler Friede
Nicht-Krieg, Abwesenheit organisierter militärischer Gewaltanwendung	Abwesenheit physischer und struktureller Gewalt, Zustand der Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit	Möglichkeit der Gewaltanwendung durch Kampfverbände besteht	Wechselseitiger Einsatz von Kampfverbänden grundsätzlich ausgeschlossen

Beide Friedensbegriffe sind soweit statisch und benennen Zustände. Die folgende Grafik zeigt das Prozesshafte, die Entwicklung vom Kriegszustand zu einem “negativen” (“instabilen”) Frieden und schließlich zu einem “positiven” (“stabilen”) Frieden- einen Prozess, bei dem sich abnehmende Gewalttätigkeit und zunehmende Gerechtigkeit (Stabilität) gegenüberstehen.



Eigene Notizen

“Politik mit anderen Mitteln”



Carl Philipp Gottlieb Clausewitz, später Clausewitz, ab 1827 von Clausewitz,[1] (* 1. Juli 1780 in Burg; † 16. November 1831 in Breslau) war ein preußischer Generalmajor, Heeresreformer, Militärwissenschaftler und -ethiker. Clausewitz wurde durch sein unvollendetes Hauptwerk Vom Kriege bekannt, das sich mit der Theorie des Krieges beschäftigt. Seine Theorien über Strategie, Taktik und Philosophie hatten großen Einfluss auf die Entwicklung des Kriegswesens in allen westlichen Ländern und werden bis heute an Militärakademien gelehrt. Sie finden auch im Bereich der Unternehmensführung sowie im Marketing Anwendung.

In seinem Buch „Vom Kriege“ setzte sich der preußische General Carl von Clausewitz mit militärischen Strategien und der Bedeutung von Abschreckung und Verteidigung in Kriegen auseinander. Obwohl der Titel bereits 1832 erschien, ist er auch heute noch – oder gerade heute wieder – aktuell.

Von Michael Stürmer | deutschlandfunk.de 09.02.2015

„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“

Der knappe Satz ist schockierend, und er lädt ein zu Missverständnissen. Aber er ist der Kernsatz der philosophisch-strategischen Abhandlung des Generals von Clausewitz: „Vom Kriege“. Doch man muss ihn, um seine Bedeutung zu verstehen, dreimal lesen. Einmal als Feststellung, dass es Krieg gab und gibt und leider Gottes keine Aussicht besteht, dass es anders wird. Zum zweiten als Warnung vor dem absoluten Krieg, der jeden anderen Zweck verschlingt. Und drittens als Aufforderung an die Diplomatie, das Ziel des Friedens auch im Krieg zu verfolgen.

„Sobald der Kraftaufwand so groß wird, dass der Wert des politischen Zwecks ihm nicht mehr das Gleichgewicht halten kann: So muss dieser aufgegeben werden und der Friede die Folge davon sein.“

In den langen Jahrzehnten des Kalten Krieges war der General von Clausewitz ein Theoretiker des Krieges aus längst vergangenen Zeiten. Eine Gestalt und eine Lehre, die gerade noch in israelischen und russischen Militärkreisen studiert wurde. Die Weltordnung war global, nuklear und bipolar, und für die Lehre von der Politik des Krieges war weder Bedarf noch Raum. Nicht anders stand es auch in den kurzen Jahrzehnten seitdem, als die Friedensdividende wichtiger war als die äußere Sicherheit, kam doch aus Amerika die frohe Kunde, nun nahe das Ende der Geschichte – so etwas wie ein irdisches Paradies. Der ältere Präsident Bush sprach 1991, als nach 100 Stunden der zweite Golfkrieg zum Stehen kam, von der Neuen Weltordnung, the New World Order, gegründet auf Gleichgewicht, Menschenrechte und das Streben nach Glück. Es war eine wunderbare Illusion. Und Clausewitz hatte dazu nichts beizutragen.

Vorbei all das, die Wunschwelten der 1990er Jahre waren blutig genug, von der jugoslawischen Erbfolge bis zu den Großen Seen Afrikas. Am 11. September 2001 – Nine Eleven – stürzte der Himmel über Amerika ein. Unüberhörbar begann ein neues Zeitalter. Geopolitik ist wieder da. Kriege ohne Maß und Ziel, ohne Anfang und ohne Ende suchen die Welt heim, nicht nur im Nahen und Mittleren Osten, sondern auch an den Rändern Europas. Es sind böse Zeiten, nicht viel anders als in der Epoche der Französischen Revolution und Napoleons, als die Welt eine neue Ordnung suchte nach 25 Jahren Krieg und Bürgerkrieg. Das war die Lehrzeit des Carl von Clausewitz in preußischen und russischen Diensten.

Es ist an der Zeit „Vom Kriege“ wieder aus dem Regal zu holen
Mit anderen Worten, es ist an der Zeit, die vergilbte Schrift „Vom Kriege“ wieder aus dem Regal zu nehmen und noch einmal zu studieren. Was man findet, ist nicht nur die oft wiederholte Warnung vor dem absoluten Krieg, der zum Selbstzweck wird und alle Mäßigung und Diplomatie verschlingt, sondern auch der dringende Rat an den Staatsmann – oder die Staatsfrau – stets zu prüfen, ob Mittel und Ziele einander entsprechen und, zuletzt und vor allem, wie die Politik dem Krieg Grenzen setzen kann. Sanktionen, wie gegenwärtig zwischen der Europäischen Union und Putins Russland, sind halb Frieden und halb Krieg. Hybrid-Krieg ist der neue Name des alten Spiels, das permanent Mittel und Ziele wechselt, die Elemente der Politik und der Psychologie ausspielt und den Gegner im Unklaren lässt, wieweit man zu gehen bereit wäre. Insofern die Lage Krieg niedriger Intensität ist, Wirtschaft statt Waffen, gelten die Clausewitzschen Lehren in all ihrer Strenge:

„Der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel. Wir sagen mit Einmischung anderer Mittel, um damit zu behaupten, dass dieser politische Verkehr durch den Krieg selbst nicht aufhört, nicht in etwas ganz Anderes verwandelt wird, sondern dass er in seinem Wesen fortbesteht(...) Der Krieg hat freilich seine eigene Grammatik, aber nicht seine eigene Logik.“

Bücher haben ihre Schicksale. Das gilt auch für den General von Clausewitz und seine Abhandlung „Vom Kriege“. Sie mag an die 200 Jahre alt sein. Indem sie die Politik für den Frieden in Haftung nimmt, kann sie aktueller nicht sein.

Carl von Clausewitz' „Vom Kriege“. Erhältlich zum Beispiel in einer Ausgabe der Nikol Verlagsgesellschaft, 909 Seiten, 9,99 Euro.